



PFLANZEN BRECHEN AUS DER ERDE ...

Kunst wendet sich in Krisen-
zeiten dem Organischen,
Vegetabilen, kurz: der Natur
zu, zeigt die **SAMMLUNG
SCHARF-GERSTENBERG** mit
Werken aus dem Bestand.

von **Kyllikki Zacharias**
Kuratorin der Nationalgalerie, zuständig
für die Sammlung Scharf-Gerstenberg

↑
Max Kühn, Pflanzen
brechen aus der
Erde, 1928

»Pflanzen brechen aus der Erde« ist der Titel eines kleinen, 1928 entstandenen Gemäldes des wenig bekannten Malers Max Kühn. Die nahezu quadratische Tafel zeigt aus großer Nähe einen lehmigen Ackerboden, den Triebe junger Pflanzen durchstoßen. Wie menschliche Figuren, erst mit geneigtem Kopf, dann mit erhobenen Armen, recken sich diese in die Höhe. Ihr saftiges Grün sticht vor drei breitflächigen Blattskeletten einer alten Pflanze hervor, die den vergrößerten Vordergrund vom weit entfernten Hintergrund trennt. Nicht von ungefähr erinnern Kühns Pflanzenwesen an Fotografien von Karl Blossfeldt, der seit 1899 an der Unterrichtsanstalt des Berliner Kunstgewerbe-Museums das Fach »Modellieren nach Pflanzen« lehrte, bevor er mit der Veröffentlichung seiner Großaufnahmen von Pflanzen berühmt wurde; seine »Urformen der Kunst« von 1928 wurden ein Meilenstein der neusachlichen Fotografie. Nicht zuletzt von diesen faszinierenden Pflanzenfotos lernten die Maler der Neuen Sachlichkeit, dass der scheinbar seelenlos-distanzierte Blick des mechanischen Kameraauges geeignet ist, eine ungeahnte Selbstständigkeit der Dinge zu erfassen,



← Georg Meistermann, Der Baum, 1952

↓ Max Ernst, Feuilles (Blätter), 1925

die gerade in ihrer Getrenntheit vom menschlichen Fühlen lebendiger wirken kann als manch exzessiv-subjektive Ausdrucksgebärde.

Daher und wegen der überraschenden Nähe zu einer im Kontext des Surrealismus entstandenen Arbeit von Max Ernst – den hypertrophen »Feuilles« (Blätter) von 1925 – kam »Pflanzen brechen aus der Erde« in die engere Auswahl für die Ausstellung »Surreale Sachlichkeit« (MJ1/2017). Aus Platzgründen wurde es aber nicht aufgenommen. Als es nun darum ging, nach dem Ende der Horst-Janssen-Schau (MJ1/2020) eine neue Präsentation zu konzipieren, und zugleich die Frage aufkam, welche Werke der Sammlung Scharf-Gerstenberg hinsichtlich der Corona-Krise von Interesse sein könnten, stellte sich die Erinnerung an dieses Gemälde gleichsam von selbst ein.

Zwar spielt die Natur, wie sie im Werk von Max Kühn und von Max Ernst erscheint, im Surrealismus nur eine untergeordnete Rolle, schaut man jedoch auf dessen Randerscheinungen, auf die Vorläufer, die Nachfolger und verwandte Ausdrucksformen, ergibt sich ein anderes Bild. Hier finden sich durchaus Werke, in denen das Organische und Vegetabile von zentraler Bedeutung ist. Insbesondere im Schaffen von Jean Dubuffet, dem Begründer der sogenannten Art brut, tauchen immer wieder Werkstoffe auf, die sich explizit auf die Natur beziehen. Auf der Suche nach einer »rohen«, ursprünglichen, von Kultur und Zivilisation unkorruptierten Kunst verarbeitete er Materialien wie Sand, Blätter, Gräser und Blüten, sogar Schmetterlingsflügel finden sich in seinen Werken.

Beim Durchforsten der Bestände der Sammlung Scharf-Gerstenberg und der Neuen Nationalgalerie, aus denen sich diese Ausstellung speist, ergaben sich interessante Verwandtschaften, wie jene bereits erwähnte zwischen Kühn und Ernst. Zugleich verstärkte sich der Eindruck, dass sich die Kunst in gesellschaftspolitischen Krisenzeiten



zur Natur, zum Vegetabilen und Organischen hinwendet, sei es in den Jahren um 1930, sei es im Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Sehnsucht nach einer »neolithischen Kindheit« – ein Thema, dem das Haus der Kulturen der Welt 2018 eine beeindruckende Ausstellung widmete –, die Sehnsucht nach einem Ort des Neuanfangs setzte nicht nur bei der Kunst der Kinder, der sogenannten Primitiven oder Geisteskranken an. Sie äußerte sich auch in einem neuen Verhältnis zur Natur. Es galt nun nicht mehr, diese naturalistisch oder fotografisch abzubilden, sondern die ihr

innewohnenden Kräfte visuell zum Ausdruck zu bringen. So entwickelten Asger Jorn und Georg Meistermann in ihren 1947 bzw. 1952 entstandenen Gemälden »Garden of Innocence II« und »Der Baum« eine erstaunlich ähnliche Formensprache. In beiden Bildern scheinen sich mehr oder weniger abstrakte organische Formen aus der Erde in die Lüfte zu erheben, um dort ein gänzlich neues, bislang ungesehenes Naturschauspiel zu entwickeln.

Dass ein derartiges Formenballett nicht nur »unschuldige Gärten«, sondern auch ein un gutes Gefühl erzeugen kann, zeigt das 1962 entstandene Gemälde »Mal de Terre« (Erdweh) des chilenischen Malers Roberto Matta. Ende der 1930er-Jahre schloss er sich in Paris dem Kreis der Surrealisten um André Breton an, bevor er wenig später in die USA emigrierte. Wie Willi Baumeister zeigt Matta eine in Schwarz und erdigen Tönen gehaltene, naturhafte Welt, bevölkert von geheimnisvollen zeichenhaften Wesen, fernab der neuzeitlichen Zivilisation.

Willi Baumeister nannte in seinem 1947 erschienenen Buch »Das Unbekannte in der Kunst« einen weiteren Grund für die Rückkehr zum Thema Natur. In der Einleitung zum Kapitel »Wie sieht Natur aus« wirft auch er das Problem des unheimlichen Eigenlebens der Natur auf, das sich dem sentimental Blick entzieht: »Es ist fraglich, ob die Natur überhaupt aussieht. Es ist fraglich, ob die Welt einen fest-

stehenden Aspekt bietet. Es könnte sein, daß die Augen ein Netzwerk ins Dunkel auswerfen, das eine dem Menschen faßbare Welt durch den Menschen selbst entstehen läßt. Die objektive Substanz der Welt ist für den Menschen sinnngemäß nicht faßbar.« Baumeister führt aus, dass der Eindruck, den wir uns von der Natur verschaffen, allein von der Malerei abhängt. Sie sei der Maßstab, der »Kanon der Sicht«. Mithin ist »Pflanzen brechen aus der Erde« eine Ausstellung über das geheime Leben der Natur, das sich dem Alltagsblick verschließt und nur im Zauberspiegel der Malerei gelegentlich zum Vorschein kommt. —



Pflanzen brechen aus der Erde
bis September 2021
Sammlung Scharf-Gerstenberg
Schloßstraße 70, 14059 Berlin
→ www.smb.museum



ZEITFENSTER-
TICKET BUCHEN



» RANDNOTIZ

↑
Hochofen der
Völklinger Hütte

Kolosse aus Eisen und Stahl

Die Völklinger Hütte ist eine von 46 UNESCO-Welterbestätten in Deutschland. Damit steht das Industriedenkmal gleichberechtigt neben den ägyptischen Pyramiden, der Chinesischen Mauer oder dem Kölner Dom. Das ehemalige Stahlwerksgelände hat viel Spektakuläres zu bieten, darunter eine Aussichtsplattform am Hochofen, ein Granulierbecken mit bunten Wasserpflanzen, eine 240 Meter lange begehbare Gichtbühne und eine Gebläsehalle mit Kolossen aus Eisen und Stahl, die den Wind für die Hochöfen erzeugen. Vom Dach der Erzhalle öffnet sich der Blick über Völklingen und das aktive Werk der Saarstahl AG. Alles in allem braucht es zwei bis drei Stunden für den Parcours von sieben Kilometern. Besonders beliebt sind die Wechselausstellungen, in denen Kunstwerke und Objekte auf rauen Industriecharme treffen. Die kommende Schau »Mon Trésor« präsentiert bedeutende Schätze aus dem Saarland und seinen Nachbarländern. Es sind herausragende Objekte der Archäologie, Technik, Kulturgeschichte und Kunst vom Saarkarbon bis heute. Überraschende Funde zeugen von der kulturellen Verflochtenheit dieser multinationalen Region. Im Ausstellungstitel steckt ein dezidiert subjektiver Ansatz. Die Besucher werden mit der Frage konfrontiert, was »Mein Schatz« für sie bedeutet, was ihnen wichtig ist und warum. Schon vor der Eröffnung kann man online Teil der Ausstellung werden und ein Foto seines ganz persönlichen Schatzes hochladen. — GM

bis 27. Juni 2021
(Start abhängig von Corona-Regelungen)
Weltkulturerbe Völklinger Hütte
Rathausstraße 75–79, 66333 Völklingen
→ www.voelklinger-huette.org